



Hier kommt mein Beitrag zum

<https://www.autoren-adventskalender.de/>



Tini Wider



Weihnachtsfunken

Bonusgeschichte zu: Der Funke der Götter

Roman

Tini Wider

Impressum:

© Tini Wider

8971 Horne Street

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1 – In der Stadt der Liebe klappt alles!	5
Kapitel 2 – Wiedersehensfreude mit Schrecken	10
Kapitel 3 – Wo ist Daphne?	16
Kapitel 4 - Der Weihnachtsmann und eine Spürnase	20
Kapitel 5 - Weihnachtsengel muss man küssen	26

Kapitel 1 – In der Stadt der Liebe klappt alles!

Daphnes klare blaue Augen weiteten sich und ihr Gesichtsausdruck erinnerte mich an einen gewissen kleinen Beagle, der mein Grinsen kaum unterdrücken ließ. Sie hob die Arme und für einen Moment hatte ich den Eindruck, sie würde mir um den Hals fallen. Stattdessen stoppte sie abrupt in der Bewegung und klatschte in die Hände.

»Paris?«, jauchzte sie. »Sie sind in Paris? Wie cool ist das denn?«

Sie zog eine gespielte Schnute. »Den Eiffelturm wollte ich unbedingt mal sehen.« Ich nickte und hielt ihr den Instagramfeed meiner Schwester unter die Nase. Daphnes Blick verweilte einen Herzschlag zu lange auf meinem Gesicht, bis sie sich dem Display zuwandte. Dann räusperte sie sich.

»Wann hat sie denn das gepostet?« Ihre zarten Augenbrauen zogen sich zusammen, während sie auf der Oberfläche des Handys scrollte. Ein braun gelocktes frech grinsendes Mädchen, mit einer kleinen Beagle Mischung auf dem Arm vor dem Eiffelturm strahlte uns entgegen. Das nächste Bild zeigte Sam engumschlungen mit ihrem Freund Lee, auf der berühmten Brücke, deren Name mir nicht einfallen wollte.

»Ah. Die *Pont Alexandre*. Ein Traum«, seufzte Daphne.

Ja genau die.

Lee wirkte immer noch, als würde er jeden Moment auf sein Surfbrett springen wollen. Selbst mitten in der Stadt und im Winter. Daphne kicherte, als eine Unzahl Aufnahmen von streunenden Katzen und Hunden in allen Größen und Formen folgte. Dabei murmelte sie unverständliche Worte. Ich fuhr mir durch die Haare und mein Blick blieb an ihren wunderschön geschwungenen Lippen hängen. Als spürte sie das, hob sie den Kopf. Schnell wandte ich mich ab und deutete auf das Handy.

»Vor ein paar Minuten erst. Was hältst du davon sie zu besuchen?«, platzte ich heraus und meine fein säuberlich vorbereitete Rede verschwand, wie der Regen im Gully, der seit Tagen ununterbrochen London seinem Ruf alle Ehre machte. »Die BGL hat ja über die Weihnachtsfeiertage offiziell geschlossen und so dachte ich, da du nicht arbeiten musst ...«, fuhr ich fort. Auf ihrer Miene erschien ein Lächeln, das in meinem Magen ein zartes Flattern auslöste.

»Was ich davon halte? Das fragst du mich? Ich geh dann mal packen«, sagte sie und sie lief mit kleinen Hüpfen durch den Eingangsbereich in Richtung Ausgang. Mit zwei langen Schritten war ich neben ihr.

»Sehr gut. Moment, du weißt ja nicht wann?«, warf ich ein, doch sie winkte nur ab.

»Unwichtige Details. Du hast das bestimmt alles perfekt durchgeplant.« Sie schenkte mir ein weiteres unwiderstehliches Lächeln und ich fragte mich zum millionsten Mal, wann ich den Moment verpasst hatte, sie zu küssen.

Nach den schrecklichen Ereignissen im letzten Jahr, in dem ein Psychopath sie entführt hatte und meine Schwester und ich gerade so mit dem Leben davongekommen waren, hatten wir eine Verbindung aufgebaut, die mich schlichtweg überwältigt hatte. Trotzdem hatten wir den letzten Schritt nie gewagt. Nach ihrer freimütigen Offenbarung, dass sie schon seit Kindertagen in mich verliebt war, schien der Weg glasklar.

Obwohl ich ihren Gefühlsausbruch anfänglich als äußerst unangenehm empfand. Als ich mir dann endlich eingestand, dass meine Gefühle doch über

eine Freundschaft hinausgingen, hatten wir den Absprung verpasst.

Hatte ich den Absprung verpasst.

Mittlerweile waren wir auf dem Vorplatz hinausgetreten, neben dem die große Kirche aus Sandstein dem nassen Dezemberwetter trotzte. Ich zog die Kapuze meiner Regenjacke über den Kopf.

»Daphne, pass auf, die Leute können uns sehen«, warnte ich, als ich mit Schrecken bemerkte, wie sie mit verträumter Miene die Regentropfen auf dem Zeigefinger nach oben schweben ließ.

»Ups«, sagte sie, schüttelte die Hand aus und sah sich um. Sie legte den Kopf in den Nacken und streckte die Zunge heraus. Ein warmes Gefühl machte sich in meiner Magengegend breit. In Paris würde es klappen. Es musste einfach klappen. Es war die romantischste Stadt der Welt, nicht wahr?

»Schöne Weihnachtsferien, Olli«, rief eine dunkle Stimme hinter uns und ich erwiderte den Gruß. Johnny schob die unvermeidliche verspiegelte Sonnenbrille in die Haare und die Türe schloss sich mit einem leisen Klicken automatisch.

»Das war schon eine ordentliche Trainingseinheit«, sagte er und grinste dabei von einem Ohr zum anderen. »Über die Feiertage machen wir ein wenig Pause. Ich habe das Gefühl, du hast deine Kräfte ganz gut im Griff«, ergänzte er und sein Blick wanderte zu Daphne. Ich nickte.

»Danke«, sagte ich schlicht. Mehr fiel mir nicht dazu ein. Er war so ein seltsamer Typ. Einerseits hatte ich durch ihn richtig gut gelernt mit meinen manchmal überschäumenden Kräften umzugehen, andererseits schien er nichts und niemanden ernst zu nehmen.

»Und alles klar im Nymphenland?« Er zwinkerte Daphne zu und sie nickte. Als sie ihm ein breites Lächeln schenkte, schoss heiße Eifersucht durch meine Adern.

»Na logo, Herr Johnny. Olli und ich fahren nach Paris und besuchen seine göttliche Schwester und ihren Hund. Ach und ihren göttlichen Freund natürlich

auch.« Johnnys Augenbrauen wanderten nach oben.

Zugegeben, Lee betete meine Schwester an und wich ihr nach den Erlebnissen des letzten Jahres nicht mehr von der Seite. Das war schon ziemlich cool, wenn man es genau betrachtete.

»Wow. Paris? L'Amour. Die Liebe ...«, sang Johnny. Er legte dramatisch die Faust an sein Herz, ergriff Daphnes Hand und wirbelte sie einmal im Kreis herum. Verdammt, bei ihm sah das spielend einfach aus.

Warum fiel mir das so schwer?

»Na ihr zwei Turteltauben, viel Spaß in der Stadt der Liebe. Und macht nichts, was ich nicht auch machen würde«, sagte er und verbeugte sich. Dann schlug er den Kragen seines Mantels hoch und trabte zu einem der geparkten Autos.

»Also, Herr Oberplaner, wann geht's denn los?«, fragte Daphne und schlenderte durch den Regen, als wäre es die Sommersonne. Wassernymphen.

Ich suchte in meinem Smartphone nach der Liste der Abfahrtszeiten der Züge, was auf einem nassen Display ein ziemlich unmögliches Unterfangen war. Daphne hielt plötzlich ihre zierliche Hand über das Telefon und ein viel größerer Bereich, als eigentlich physikalisch möglich war, wurde so vom Regen geschützt. Ich ließ den Blick schweifen, aber niemand nahm Notiz von uns. Sie ging so nonchalant mit ihren Superkräften um, da konnte ich mir ein Stück von abschneiden. Ich fühlte mich immer noch, als könnte mir jeder mein Göttergen von der Nasenspitze ablesen. Daphne hatte einen untrüglichen Sensor, ob sich jemand in unmittelbarer Nähe befand. Ich selbst hatte mich nur schwer daran gewöhnt, dass ich über Nacht zu Supermann mutiert war. Das Training mit Johnny hatte einiges verbessert, trotzdem musste ich manchmal einfach losrennen, um die überschüssige Magie loszuwerden.

»Wir treffen uns in vier Stunden am Bahnhof«, schlug ich vor und ratterte drei weitere Abfahrtszeiten herunter.

»Okay«, sagte sie und ich sah sie an. Ein kleines Lächeln erschien und ich hatte

wieder das Gefühl eine Chance verpasst zu haben.

In wenigen Schritten waren wir bei meinem Wagen angekommen. Frustriert schloss ich den Mini Cooper, der an der Ecke parkte, auf und öffnete ihr die Beifahrertür. Die Fahrt zu ihrem Haus verbrachten wir schweigend. Als ich anhielt, sprang sie aus dem Wagen und streckte nur für einen Moment den Kopf ins Innere: »Also dann, bis gleich.«

Ich klappte den Mund auf, aber sie hatte sich schon abgewandt und schlug die Autotür zu. Ich beobachtete, wie sie platschend von einer Pfütze in die nächste hüpfte, und musste schmunzeln.

In Paris würde es klappen. Es musste einfach klappen.

Kapitel 2 – Wiedersehensfreude mit Schrecken

»Bonsoir mon cher, dans le train à grand vitesse«, sagte Daphne und klang in meinen Ohren akzentfrei. Ein Blick aus dem Wagonfenster präsentierte mir den Bahnsteig, der wie eine durcheinandergebrachte Ameisenstraße wirkte. Eine Lautsprecherdurchsage verkündete die Abfahrt des Zuges.

»Woher kannst du so gut Französisch?«, wandte ich mich an sie und streckte die Beine unter dem Tischchen des Großraumwagens aus. Daphne saß mir gegenüber und grinste.

»Ach quatsch. Kann ich doch gar nicht. Guck mal da«, sagte sie und zog die Handschuhe aus. Sie tippte mit dem Finger auf ein glänzendes Prospekt. Dann drehte sie es um und lächelte verschmitzt. »Hier nochmal für die Nicht-Franzosen: Guten Abend im TGV.«

Ich grinste. »Bonsoir?« Es hörte sich an wie *Bonsai*. Daphne lachte ihr helles Lachen, das ich so gern mochte. Obwohl ich das Wort völlig falsch ausgesprochen hatte, breitete sich bei ihrer Reaktion ein warmes Gefühl in meinem Bauch aus.

»*Du* klingst jedenfalls äußerst ... Französisch«, sagte ich. Sie hob eine Schulter und zog die Mütze über die Ohren.

»Merci. Ich hatte immer schon ein gutes Ohr für Sprachen«, erklärte sie. »Möchtest du meine Jacke?«, bot ich ihr an und ihr Lächeln vertiefte sich.

»Danke Olli. Alles gut.« Die Luft zwischen uns lud sich auf und Daphne sah mich mit ihren großen Augen an. Warum sollte ich auf den Eiffelturm warten? Wenn sie mich so ansah ...

»Ist hier vielleicht noch frei?«, lenkte eine ältere Dame meine Aufmerksamkeit weg von Daphne. In fliederfarbenem Mantel über dem Kostüm und perfekt liegenden weißen Locken erinnerte sie mich auffallend an die Queen.

Gott hab sie selig.

Ich sprang auf. »Natürlich. Brauchen Sie Hilfe mit Ihrem Gepäck?«, bot ich an und sie nickte dankbar. Ich warf Daphne einen Seitenblick zu, als ich den winzigen Koffer, den ein aufgedruckter Königspudel zierte, in das Fach über uns schob.

»Ich besuche den Bruder eines alten Freundes«, plapperte die Dame los und positionierte ihre große Handtasche vorsichtig auf ihren Knien, nachdem sie sich in dem Sitz niedergelassen hatte. Ich lächelte höflich, aber mir fiel beim besten Willen kein Smalltalk ein. Ein zaghaftes Maunzen ertönte und sie griff in die Tasche.

»Clodagh, keinen Mucks habe ich gesagt«, wisperte sie in das Innere und warf uns einen verschwörerischen Blick zu. Daphnes Grinsen wurde breit und sie schüttelte den Kopf. »Unsere Lippen sind versiegelt«, flüsterte sie der älteren Dame zu. »Sie wird immer melancholisch über die Feiertage und meine Nachbarin, die sie sonst füttert, ist bei ihrer Familie in Waterville. Ins Tierheim kommt sie mir nicht«, fuhr sie fort. »Ihr verrätet mich nicht, nicht wahr?«, ergänzte sie.

»Selbstverständlich nicht. Was sollen wir denn verraten?«, sagte Daphne zuckersüß und das mädchenhafte Kichern der Dame klang angenehm in meinen Ohren.

Danach folgte eine Konversation über Tiere im Allgemeinen und Pudelfellpflege im Speziellen, bei der mir immer wieder die Augen zufielen. Daphne beteiligte sich begeistert und ich schreckte erst durch ein schnappendes

Geräusch auf. Ich blinzelte und nahm gerade noch wahr, wie die Dame eine goldglänzende Taschenuhr in ihre Manteltasche gleiten ließ.

»Wunderbar. Pünktlich wie die Eisenbahn«, verkündete sie und die beiden kicherten, als wäre das der Witz des Jahrhunderts. Daphne war schon aufgestanden und schlenderte den Gang zur Tür entlang.

»Vergessen Sie die Handschuhe nicht«, sagte die Dame und zwinkerte mir zu. Ich schnappte mir die Wollhandschuhe und steckte sie ein. Auf dem Bahnsteig verabschiedete sich Daphne von ihr mit einer Umarmung, als kannten sie sich nicht erst wenige Stunden. Ich reichte ihr die Hand und sie sah mich ein paar Atemzüge länger an, als erwartet. Mir wurde richtig heiß.

»Schön, dass uns das Leben immer da hinschickt, wo wir gerade sein sollen«, sagte sie leise und wandte sich zum Gehen. Nicht ohne ununterbrochen in ihre Tasche zu flüstern.

»Äh. Ja. Natürlich«, stotterte ich und sah hilfeschend zu Daphne, die nickte und ich hatte das Gefühl, etwas Ausschlaggebendes verpasst zu haben.

»Wo müssen wir hin? Gare de l'Est? Ach ne, da sind wir gerade«, murmelte ich verlegen und kam mir ein wenig doof vor. Ich sah mich suchend um und versuchte vergeblich, die französischen Hinweisschilder zu entziffern.

Ein lautes Quietschen hinter uns und eine plötzliche heftige Umarmung brachten mich aus dem Gleichgewicht. Ein Duft von Heimat und Frühlingsblumen stieg mir in die Nase.

Die Welt rückte in eine wundersame Balance, wenn meine Zwillingsschwester in meiner Nähe war, und ich drückte sie fest an mich.

»Hallo großer Bruder«, nuschetzte sie an meinen Hals gedrückt und ich schob sie auf Abstand. Mit übertrieben kritischem Blick musterte ich ihre blitzenden blauen Augen und wuschelte durch ihre Locken. Sie wandte sich grinsend ab und im nächsten Moment lagen sich die Mädchen in den Armen. Sie quasselten beide gleichzeitig stereo und ich wunderte mich, wie sie sich überhaupt verstehen

konnten.

Ein schwarz-weiß-braunes Knäuel kam auf mich zugeschossen wie ein Kugelblitz und ich positionierte mich vorsichtshalber mit beiden Beinen fest auf dem Bahnsteig. Kami bremste nur Millimeter vor mir ab und setzte sich auf seinen niedlichen Hundepopo. Die Zunge hing ihm seitlich aus dem Maul und ich hätte schwören können, er grinste mich an. Ich ging in die Hocke und verpasste ihm eine ausgiebige Portion Streicheleinheiten.

»Hey Mann. Alles klar?«, sagte eine männliche Stimme und Lee kam mit ausgebreiteten Armen auf mich zu. Daphne und Sam waren schon losgeschlendert und als sie an Lee vorbeikamen, berührten Sam und er sich im Gehen an den Handflächen. Die Geste hatte etwas derart Intimes, dass mir die Sehnsucht einen Stich im Magen verursachte. Sein Gruß in Richtung Daphne ging in deren Geplapper unter.

»Wie behandelt dich die Welt der Zahlen und Bremssysteme?«, setzte Lee nach und ich musste grinsen.

»Es ist nach wie vor faszinierend. Dad lässt mich jetzt sogar an einen Computer«, scherzte ich. Lee stutzte für einen Moment.

»Was immer deine Götterseele zum Schwingen bringt«, sagte er und ich kratzte mich an der Nase.

»Verarscht mich nur. Ich find das Praktikum wirklich aufregend. Wie ist Paris? Was macht ihr denn hier? Ausgerechnet Paris?«, fragte ich Lee und er fuhr sich durch die Haare. Nicht nur Sams Locken waren länger geworden, sein Haar reichte ihm mittlerweile bis zu den Schultern. Er passte eher in den Film *gefährliche Brandung* als auf einen Bahnhof so ganz ohne Meer und Surfbrett.

»Das kannst du laut sagen. Ich habe mich bei den Obrigkeiten beschwert, aber im Grunde ist ja in Paris damals nichts passiert. Außerdem meinte Michael, es gäbe hier so viel zu tun«, erklärte Lee. Bei dem Wort Paris stiegen sofort die schrecklichen Ereignisse im letzten Jahr vor meinem inneren Auge auf. Lee warf

mir einen Seitenblick zu.

»Dir ist schon klar, dass ich nie in Paris war, oder?« Sein Ausdruck ähnelte dem des kleinen Hundewelpen, nachdem er klammheimlich einen Schuh zerkleinert hatte. Das kam zwar selten vor, aber Sam versorgte uns mit genügend Bildmaterial.

»Das war mein Cover, um ...« Er drehte sich abrupt weg und kitzelte Sam von hinten, die quietschend auflachte.

»Du wagst es, die große Organisation, die *Bewahrer der göttlichen Linien* durch den Kakao zu ziehen?«, drohte er mit übertrieben ernster Miene. Ich versuchte zu verstehen, aber scheiterte kläglich. An diese non-verbale Kommunikation zwischen den beiden würde ich mich nie gewöhnen.

»Sorry Mann. Deine Schwester hat eine scharfe Zunge.« Er tippte sich an den Kopf. »Und hier drin ist sie hemmungslos.« Sam wandte sich um und funkelte ihn an. Lee zog die Augenbrauen hoch und räusperte sich. Ich hätte schwören können, er wurde rot.

»Das ist unhöflich, Leute«, schaltete sich Daphne ein und wedelte zwischen den beiden hin und her. Meine Schwester nickte hoheitsvoll und tippte Lee auf die Nase. So wie er guckte, konnte ich mir ausmalen, was Sam so zu ihm »gesagt« hatte. Oder lieber nicht.

»Ja und was macht ihr denn ausgerechnet in Paris?«, erkundigte ich mich, da ich mir nicht vorstellen konnte, was sie den ganzen Tag über trieben.

Lee nahm den Themenwechsel dankbar an. Die Mädchen hatten sich untergehakt und liefen nun wieder ein Stück vor uns.

Sam wandte sich um. Hatte sie zu ihrer Treffsicherheit und der Kommunikation mit Tieren auch noch ein Supergehör entwickelt? Diese Gensache war mir weiterhin unheimlich.

»Wir sind unterwegs für das *Mairie de Paris* und sammeln ausgesetzte Tiere

auf«, sagte sie und strahlte vor von einem Ohr zum anderen. In dem Moment sah sie Kami verdammt ähnlich. »Die Marie? Wer ist denn das?«, fragte ich.

»Mai-rie. Das ist die Administration von Paris. Die französische BGL ist da integriert. Außer, dass sie kein Englisch können, sind die um einiges fortschrittlicher als bei uns.« Sie zog die Nase kraus.

»Nyphmen, Halbgöttergene, im Grunde ist es egal, welches Gen du besitzt. Alle haben die gleichen Rechte. Liberté, Égalité, Fraternité so in der Art«, ergänzte Lee. »Echt? Das ist ja cool«, sagte ich und beobachtete Daphnes Reaktion genau. Sie presste die Lippen zu einem schmalen Strich und ich unterdrückte den Impuls sie zu berühren.

»Na ganz so rosig ist die politische Situation hier auch wieder nicht. Aber die Genträger sind definitiv besser organisiert«, erklärte meine Schwester. Wir passierten eine Reihe von Rundbögen und traten auf einen weitläufigen Vorplatz, der weihnachtlich dekoriert war.

»Wir dachten, wir gehen zum Weihnachtsmarkt vor der Notre Dame? Der ist entzückend und du wirst die Buden der lokalen Handwerke lieben, Daphne«, schlug Sam vor und steuerte einen Taxistand an.

Die letzten Sonnenstrahlen des Tages tauchten Paris in ein orange-gelbes beinahe unwirkliches Licht und ich warf einen schnellen Blick auf Daphne. Sie konzentrierte sich völlig auf Sam.

Halblaut flüsternd und kichernd genossen sie die Anwesenheit der jeweils anderen. Außerdem schienen sie eine endlose Quelle an Informationen zur Verfügung zu haben. Zum Glück waren Lee und ich einer Meinung und schwiegen. Das würde der perfekte Kurzurlaub werden und ich würde ...

»Verdammt«, fluchte Lee und wir drehten uns alle gleichzeitig zu ihm.

Er sah uns nacheinander mit besorgter Miene an.

»Das Arschloch wird überstellt.«

Kapitel 3 – Wo ist Daphne?

»Was?«, rief Sam und griff nach Lees Handy.

»Was ist los?«, fragte ich und versuchte nachzuvollziehen, was hier gerade ablief. »Ihr sollt mit diesem Gedankending aufhören«, protestierte ich, aber meine Schwester winkte ab. Sie wirkte auf einmal blass um die Nase.

»Haben wir gar nicht. Hier lies.« Sie hielt mir das Display hin. Meine Augen flogen über die Webseite der BGL.

Der verurteilte Suaderi Peata Soldo wird in die Hochsicherheitseinrichtung Bicêtre südwestlich von Paris überstellt.

»Ach du Scheiße«, sagte Sam. »Das ist ganz in der Nähe von hier, nicht wahr?« Sie war nun käsebleich und klammerte sich mit einer Hand an Lees Oberarm. Ich suchte Daphnes Blick und fand die gleiche Panik, die mir in die Kehle kroch. Ich legte ihr den Arm um die Schultern und bemerkte trotz Mantel, dass sie am ganzen Körper bebte. Unsere ausgelassene Stimmung war umgeschlagen und plötzlich sahen die Menschen rund um uns alle irgendwie verdächtig aus. Unschlüssig standen wir da.

»Davon lassen wir uns nicht die Zeit hier verderben. Er ist in *dem* Hochsicherheitsgefängnis überhaupt. Michael hat das erwähnt, wisst ihr noch, kurz nach der Verurteilung?« Mein Versuch der Aufmunterung schmolz wie die

einsame Schneeflocke, die auf Daphnes Nase landete. Am liebsten würde ich sie und all die Sorgen in ihrem Gesicht wegküssen. Lee kam mir zur Hilfe.

»Okay, Mädels. Er ist unter Gewahrsam und wir haben nichts zu befürchten. Wer hat Lust auf Glühwein und Kekse?« Sam blickte uns an.

»Außerdem haben wir uns. Gegen uns gemeinsam hat er verdammt nochmal keine Chance. Wir lassen uns nicht die Weihnachtsstimmung verderben.« Ihr Tonfall klang bestimmt, mir entging jedoch nicht das leichte Zittern, das mitschwang.

Notre Dame überragte die Buden und Stände wie ein festlich beleuchteter Ritter. Der Duft von gebrannten Mandeln und Glühwein stieg mir in die Nase und versetzte mich sofort in Weihnachtsstimmung. Der gesamte Weihnachtsmarkt wirkte mit seinen Lämpchen und der Dekoration irgendwie wie einer kitschigen Postkarte entrissen. Die Sonne war gänzlich der blauen Stunde gewichen und die heimelige Stimmung verscheuchte die unangenehmen Gedanken von vorhin. Zumindest für den Moment.

»Oh wie schön ist das denn?«, seufzten Daphne und Sam gleichzeitig. Wir schossen ein paar Selfies und inspizierten die Waren, die angeboten wurden. Genauer gesagt inspizierten die Mädchen während Lee und ich uns bei der Schlange zum Glühwein anstellten. Mein Blick wanderte unbewusst über den Vorplatz und die im Kreis platzierten Buden. Ein unscheinbarer Mann blieb neben uns stehen und kramte in seiner Manteltasche. Als er sich wenig später eine Zigarette anzündete, atmete ich auf.

So ein Quatsch. Ich konnte jetzt nicht jeden einzelnen Mann, der hier herumlief, verdächtigen. Mein Plan nach Paris zu kommen war ein ganz anderer gewesen. Mit aller Kraft drängte ich die Ungewissheit und Angst in den hintersten Winkel meines Bewusstseins.

»Wie läuft euer Training?«, erkundigte ich mich bei Lee, der in den

dunkelblauen Himmel starrte. Er senkte den Blick und grinste.

»Na ja, du kennst deine Schwester. Sie ist unheimlich begabt, aber mit ihrer Geduld ist es nicht weither.« Ich nickte. »Keine Sorge, sie macht große Fortschritte. Einmal die Woche checken wir hier bei der französischen BGL ein, und sie meistert jede Aufgabe mit Bravour.«

In meinem Augenwinkel nahm ich eine Bewegung wahr, aber als ich den Kopf drehte, war da nur ein Pärchen, das engumschlungen an uns vorbeischlenderte. Lee räusperte sich.

»Olli, ich habe eine Frage.« Ich zog eine Augenbraue hoch. Er rieb sich am Kinn. »Ich weiß, wir kennen uns nicht lange, aber Sam meinte, ich soll dich unbedingt fragen. Falls sich ein Moment ergibt.« Ich wusste genau, worauf er hinauswollte, ließ es mir jedoch nicht anmerken. Ich hatte doch selbst keine Antwort.

»Okay. Schieß los.«

»Wir waren beide der Meinung, Daphne und du ... also nach den Ereignissen. Wir dachten, ihr seid zusammen. Ist etwas passiert?«, fragte er und ich entdeckte ehrliches Mitgefühl in seiner Miene. Ich zuckte mit den Schultern.

»Ehrlich gesagt, weiß ich es selbst nicht so genau.« Ich rieb mir das Kinn, während wir weiter zur Kasse vorrückten. »Daphne hatte erst um ein paar Tage Abstand gebeten und danach gab es einen seltsamen Moment, in dem wir ... ach ich weiß auch nicht. Wir haben irgendwie den Absprung verpasst«, gestand ich. »Dann war so viel los in der Firma meines Dads und das Studium und ...« Es klang verdammt nach Ausreden. Lee klopfte mir auf die Schulter.

»Hey mach dir keinen Stress. Das wird schon. Ich kann das verstehen mit dem Zeitpunkt.« Er grinste schief. Wir nahmen vier Becher Glühwein entgegen. Ich nippte an meinem und genoss das warme Gefühl, das sich in meinem Magen ausbreitete. Ein paar Knoten entspannten sich gleich mit. Das war zwar doof, aber vielleicht half das ja mit dem *richtigen Zeitpunkt*.

»Boah, Kami.« Etwas wuselte zwischen meinen Beinen hin und her und ich hob

schützend die Becher.

»Ach wunderbar, mir frieren schon die Finger ein«, sagte Sam und nahm Lee ein Getränk aus der Hand. Ich sah mich um.

»Wo ist Daphne?«, fragte ich meine Schwester. Sie deutete mit dem Kopf zu den Ständen. »Dort bei den Glaskugeln.« Ich scannte die Weihnachtsmarktbesucher, aber konnte weder ihre blaue Mütze, noch die weißblonden Haare ausmachen. »Ist sie nicht«, sagte ich. Panik stieg mir in die Kehle. Viel zu schnell.

»Ruf sie an.« Sam hatte sich an Lee geschmiegt. Als sich unsere Blicke trafen, erstarrte sie und griff nach ihrem Handy. Ihre Augen weiteten sich, als sie das Telefon hervorzog. »Scheiße, sie hat mir vorhin ihr Telefon für Fotos gegeben und ich muss es versehentlich eingesteckt haben.«

»Kommt mit«, sagte sie und lief los.

Trotz drei Augenpaare, göttlicher Gene und akribischem Suchen blieb Daphne verschwunden.

Kapitel 4 - Der Weihnachtsmann und eine Spürnase

Wir hatten alle drei den gesamten Markt, der in einem Kreis angelegt vor der Kirche lag, mehrmals abgelaufen. Erfolglos. Daphne blieb wie vom Erdboden verschluckt.

Der verurteilte Suaderi Peata Soldo wird in die Hochsicherheitseinrichtung Bicêtre südwestlich von Paris überstellt.

Ich sah hilfeschend in den wolkenbedeckten Himmel. Kein Stern war zu erkennen. Was, wenn dieser Verrückte bei der Überstellung freigekommen war? Wir hatten ihm einen ordentlichen Strich durch seine grauenhaften Pläne gemacht und wenn er ... Ich unterbrach diese ungesunde Gedankenspirale.

»Okay, lasst uns das ganze Mal nüchtern analysieren«, sagte ich. Wir standen in der Mitte des Platzes, genau vor dem riesigen Weihnachtsbaum. Sam nickte und deutete zu einer kleinen Holzbude, vor der sich einige Besucher versammelt hatten.

»Bei diesem Stand haben wir eine Glaskugel bewundert, wisst ihr, eine die ... äh also ist egal. Ich drehe mich um und gehe zu euch und schwups ist sie weg. Ich verstehe das nicht ganz.« Ihre Stimme zitterte und Lee sah sie an. Er schüttelte den Kopf.

»Wir gehen jetzt mal nicht vom Schlimmsten aus. Sie ist bestimmt irgendwo

auf dem Gelände.« Er klang genauso mutlos, wie ich mich fühlte.

Wir mussten etwas tun.

»Lasst uns noch einmal alles absuchen«, schlug ich vor und wir trotteten los. Ich ging bewusst langsam und spähte hinter jeden einzelnen der Stände, was mir ein paar misstrauische Blicke der Budenbesitzer einbrachte. Frustriert fand ich mich genau vor dem Eingang des beeindruckenden gotischen Bauwerks wieder. Das Mittlere der Tore von Notre Dame öffnete sich und warf einen warmen Lichtstreifen auf den Platz. Ein junges Pärchen schlüpfte heraus.

Ob sie in der Kirche war? Ich nahm immer zwei Stufen auf einmal und drückte gegen das aufwändig verzierte Portal. Es gab keine Klinke, aber sie ließ sich mit einem leichten Stoß quietschend aufdrücken. Der Duft von Weihrauch und Kerzen schlug mir entgegen.

Eine unwirkliche Stille umfing mich, aber ich ließ mich nicht beirren. Womöglich war Daphne alles ein wenig zu viel geworden und sie hatte eine Minute Ruhe gebraucht. Den Gedanken verwarf ich sofort, denn das passte so überhaupt nicht zu ihrem Charakter. Außerdem hätte sie uns Bescheid gegeben und wäre nicht einfach so verschwunden.

Ich lief zwischen den Sitzreihen entlang und scannte das prachtvolle Interieur der Kathedrale.

Keine Spur von Daphne. Der Gang kam mir endlos lang vor und meine Schritte hallten zu laut in der Stille. Mir fiel auf, dass keine Menschen im Raum waren. Die bunten Glasfenster, die sich über dem Alter am anderen Ende erhoben, konnte man nur erahnen.

Ich fuhr mir durch die Haare und wollte schon wieder aus der Kirche laufen, als ein Geräusch mich innehalten ließ. Obwohl ich mich davor an keinen Seiteneingang erinnern konnte, näherten sich eindeutig Schritte. Ein älterer Herr mit weißem Bart und schwarzem Mantel trat hinter einer der Säulen hervor. Wo kam der jetzt her?

Da wir die einzigen Personen im Raum waren und er mich freundlich anlächelte, sagte ich: »Bonsai.« Auf die Schnelle waren mir nur TGV und Bonsai eingefallen. Sein Lächeln vertiefte sich und ein französischer Redeschwall, begleitet von ausholenden Gesten, ergoss sich über mich. Hilflos zuckte ich mit den Schultern. Als er eine Pause machte, ergriff ich die Chance.

»Ich suche meine ... eine Freundin. Sie ist blond und etwa so groß.« Ich deutete mit der Hand auf Schulterhöhe. Der Herr hatte unzählige Fältchen um die Augen und erinnerte mich seltsamerweise an Chris Kringle aus dem Weihnachtsfilm. Lächerlich.

»Oh, ich verstehe«, sagte er in akzentfreiem Englisch. »Warum denkst du, ist sie hier?«

Was war das denn für eine dumme Frage? Aus Ärger vergaß ich, dass er vor einem Moment noch Französisch gesprochen hatte. Ich warf einen weiteren Blick durch die leere Kirche.

»Keine Ahnung. Haben Sie denn ein Mädchen gesehen?«, fragte ich mit aufsteigender Ungeduld. Er lächelte und ging mir dabei mächtig auf den Keks. Er legte die flache Hand auf die Brust und tappte dagegen.

»Folge deinem Herzen, Olli.«

Meinem Herzen? Okay, ich musste hier raus. Ich nickte dem seltsamen kleinen Mann zu und wirbelte auf dem Absatz herum. Nicht mein Herz, sondern ein Suchkommando.

Ein ganzer Suchtrupp mit Spürhunden. Mit der Hand am Portal blieb ich stehen. Spürhund! Das war die Lösung. Ich drehte mich um. Die Kerzen flackerten und warfen gespenstische Schatten an die goldverzierten Säulen. Keine Spur von dem Mann zu sehen. Mit einem Ruck öffnete ich die Tür zur Gänze und ein kalter Windstoß wehte mir Schneeflocken ins Gesicht.

Hatte der Typ meinen Namen gesagt?

»Olli!« Sams Stimme drang wie durch einen Nebel zu mir. »Da bist du ja, wir dachten schon, wir hätten dich auch verloren.« Meine Aufmerksamkeit galt dem kleinen Beagle, der abwechselnd zwischen mir und meiner Schwester hin und her trippelte. Wusste der kleine Kerl, was ich vorhatte?

»Olli hast du ...« Triumphierend zog ich einen von Daphnes Handschuhen aus der Jackentasche und hockte mich vor Kami.

»Mach dein Ding, Sam. Mach deinem Göttergen bitte alle Ehre.« Instinktiv flehte ich, dass das klappte.

»Okay Kami, mein Schatz. Du musst jetzt Daphne suchen«, sagte sie, als würde sie mit einem Polizisten sprechen. Zum Glück wusste ich, dass der kleine Hund jedes Wort, das sie sprach, verstand. Er nieste einmal und ich hielt ihm den Wollhandschuh vor die Nase. Er schnupperte kurz und lief wie der Blitz los. Diesmal war ich dankbar, dass ich ihm mühelos folgen konnte.

Lee lief wie selbstverständlich neben mir und nickte mir aufmunternd zu.

»Wir finden sie bestimmt gleich«, sagte er, aber seine Miene spiegelte meine aufgewühlten Gefühle exakt wider.

Was, wenn der Verrückte es geschafft hatte, bei dem Transport zu entkommen? Würde er sich sofort an unsere Fersen heften?

Kami blieb stehen und hielt die Nase in die Luft. Wir befanden uns auf einer Brücke und Lee blickte sich um. Genau wie mir sah man ihm kaum an, dass wir im Rekordtempo mehrere Straßen gelaufen waren. Kami schnupperte noch immer, als ich ein Keuchen hinter mir hörte.

»Alter. Müsst ihr so rennen?«, beschwerte sich Sam und Lee trabte auf sie zu. Er nahm sie in den Arm und küsste sie auf die Stirn. Er flüsterte etwas in ihr Ohr. »Sag das deinem Hund«, sagte ich. Allerdings war ich froh, dass er so Gas gab.

»Hat er die Fährte verloren?«, fragte ich meine Schwester und sie beugte sich zu ihm hinunter.

»Na was ist Kami? Daphne suchen, war der Auftrag.« Der kleine Hund lief einmal im Kreis und schnüffelte. Verzweifelt hielt ich ihm nochmal den Handschuh hin. Er roch daran und bellte einmal tief.

»Scheiße. Was heißt das Sam? Ich ... ich ... was, wenn ...« Ein bitterer Geschmack breitete sich in meinem Mund aus und Panik beschleunigte meinen Herzschlag. Ich blickte in den Himmel und bemerkte erst jetzt, wie dicht der Schneefall geworden war. Dicke Flocken schwebten im Gegensatz zu meiner Stimmung friedlich und in einer Seelenruhe auf uns herab. Einige landeten auf Sams Gesicht, das nun direkt vor mir auftauchte. Sie wedelte mit der Hand und ich wich ein Stück zurück.

»Geh da nicht hin, Olli. Diese Gedanken bringen uns nicht weiter. Am wichtigsten ist, dass wir Ruhe bewahren.« Ihre Stimme war eindringlich und voller Zuversicht. Leider zeigten ihre Worte kaum ihre Wirkung. Die Unruhe überrollte meinen Körper und ich begann auf und ab zu laufen.

»Das ist alles furchtbar scheiße. Ich hatte alles so gut geplant. Paris, die Stadt der Liebe. Ich wollte endlich reinen Tisch machen. Ihr endlich sagen ...« Ich brach ab.

»Und das wirst du noch«, sagte Lee sanft. Wie konnten die beiden sich so sicher sein?

Am anderen Ende der Brücke bewegte sich ein Schatten.

»Was ist das?«, rief ich aus und wollte lossprinten.

»Halt, Olli, schau!«, sagte Sam und deutete auf Kami, der unregelmäßige Spuren in der dünnen Schneeschicht, die den Bürgersteig jetzt überzog, hinterließ. Ich hechtete dem wedelnden Schwanz hinterher.

Kami blieb nicht mehr stehen. In einem Höllentempo zischte er immer dem Fluss entlang. Die Seine. War das die Seine?

Daphne würde das wissen. Ich ignorierte die Weihnachtsbeleuchtung, ebenso

wie den immer dichter werdenden Schneefall, der unter den Straßenlaternen besonders sichtbar wurde. Ich spürte weder den Wind, der mir in das nasse Gesicht blies, noch die Kälte. Den Hund im Blickfeld, hob ich den Kopf. In einiger Entfernung, aber trotzdem gut erkennbar, entdeckte ich den beleuchteten Eiffelturm.

»Kami, bist du sicher, dass das der richtige Weg ist?«, fragte ich, ohne große Hoffnung, dass er mich verstand. Mein Gen hatte schließlich keine ausgeprägte Tierkommunikation hervorgebracht. Ich konnte superschnell laufen. Und ich war körperlich stark. Vielen Dank auch.

Der kleine Beagle lief unbeirrbar weiter. Wo waren Sam und Lee? Ohne die Geschwindigkeit zu vermindern drehte ich mich um und meinte die Schemen meiner Schwester und ihres Freundes im Schneegestöber auszumachen. Egal, ich würde jetzt nicht stehen bleiben.

»Der Eiffelturm? Bist du sicher?«, fragte ich wieder, diesmal mehr mich als den Hund. Wie sollte sie denn so schnell dahin gekommen sein? Allerdings war ich jetzt schon so weit gelaufen, ich würde zumindest nachsehen, wo die kleine Spürnase mich hinbrachte.

Tatsächlich überquerte er in unvermindertem Tempo den Vorplatz direkt auf das riesige Wahrzeichen von Paris zu. Auch hier gab es einen Weihnachtsmarkt mit geschmückten Buden und blinkender Weihnachtsbeleuchtung. Kami schlängelte sich durch die Besucher und kam schlitternd zum Stehen. Ich sah mich suchen um, die fallenden Schneeflocken waren nun so dicht, dass man Mühe hatte, etwas zu erkennen. Lautes Miauen erregte meine Aufmerksamkeit. Kami begann, nach dem Schnee zu schnappen und als ich den Kopf zu der Bude rechts von mir drehte, verschlug es mir die Sprache.

Kapitel 5 - Weihnachtsengel muss man küssen

Da war sie und wirkte auf mich wie ein vom Himmel gesandter Weihnachtsengel. Daphne stand in einer Bude, die für den Tierschutz warb. Mit geröteten Wangen versuchte sie, die Kätzchen, die auf ihr herumkrabbelten, im Zaum zu halten. Die Erleichterung fiel von mir ab wie eine Lawine und ich ging auf die Bude zu.

»Daphne«, sagte ich heiser und fuhr mir durch die nassen Haare. Sie hob den Kopf und strahlte mich an.

»Olli! Du meine Güte, das tut mir so leid. Bin ich froh, dass du mich gefunden hast«, plapperte sie los und ich hörte gar nicht richtig zu.

»Wie hast du mich eigentlich gefunden? Da ist etwas wirklich Seltsames passiert. Ich muss dir das erzählen.« Daphne hatte die Kätzchen in eine Kiste platziert, die ein älterer Herr ihr dankend aus der Hand nahm. Er murmelte ein paar Worte auf Französisch und eilte davon.

Daphne kam zur Seitentür heraus. »So, die mussten aber dringend ins Warme«, erklärte sie und lächelte. Ich starrte sie nur an. Versank in den großen Augen, in denen sich sämtliche Weihnachtslichter reflektierten. Sie tastete ihre Manteltasche ab.

»Mein Handy habe ich irgendwie verloren. So was Blödes aber auch. Oder hat es Sam?« Ich nahm ihre Hände in meine und zog sie näher an mich. Sie musste

den Kopf in den Nacken legen, um mir in die Augen sehen zu können. Ohne Unterlass redete sie weiter. Ich zog sie noch ein Stück an mich und schluckte. Ein Schneekristall landete auf ihren Wimpern und sie blinzelte.

»Ich wollte das nicht so. Ich bin nicht sicher, wie das eigentlich funktioniert. Es muss etwas mit dem Schnee ...« Ich schloss die Augen und legte die Lippen auf ihre. Sie verstummte und ich spürte, wie sie erschauerte. Damit hatte sie nicht gerechnet.

Ich aber auch nicht.

Für einen winzigen Augenblick überkam mich die unbegründete Angst, dass sie mich wegschieben würde. In dem Moment, in dem sie den Kuss erwiderte, drückte ich sie fest an mich. Zeit und Raum, der Eiffelturm, Paris, alles verschwamm in einem einzigen warmen Gefühlswirbel, der durch meinen Körper fegte. Wir lösten uns nur Millimeter voneinander und ich konnte fühlen, dass sie grinste.

»Endlich«, flüsterte sie.

»Endlich. Es tut mir ...«, sagte ich genauso leise.

»Schhhh«, ein kalter Finger legte sich auf meine Lippen. »Es ist alles so, wie es sein soll.« Ihr Atem kitzelte auf meiner Haut und ich küsste sie erneut. Diesmal hielt ich mich nicht zurück. All die verpassten Situationen, die Momente, in denen ich mich zurückgezogen hatte, fielen von mir ab. Daphne war gesund und munter und sie war in meinen Armen, das war alles, was zählte.

Ein Räuspern holte uns aus dem emotionalen Schneegestöber und ich blinzelte in Sams Gesicht.

»Daphne! Du hast uns echt einen Schrecken eingejagt«, sagte Lee. Beide grinnten von einem Ohr zum anderen. Jetzt erst bemerkte ich, dass auf meinem Kopf und Schultern eine dicke Schneeschicht lag, und ich schüttelte mich, wie ein kleiner Beagle.

»Wie bist du denn hierher gekommen?«, fragte Sam und blickte zwischen ihr und mir hin und her. Daphne nagte an ihrem Daumennagel.

»Okay, ich habe den Stand mit den Schneekugeln inspiziert und du bist weitergegangen, nicht wahr?« Sam nickte. »Ich hatte eine Schneekugel mit dem Eiffelturm in der Hand und dachte mir so: Ach das wär doch schön, jetzt dort zu sein. Ist bestimmt weihnachtlich beleuchtet und so in der Art. Ich konnte den Schnee auf der Haut spüren und hab mich auf einen Tropfen konzentriert, der da geschmolzen ist. Nur weil das so faszinierend ist. Ja und dann, na ja dann ...« Sie brach ab.

»Bist du teleportiert?«, schlug ich vor. Ein Windstoß fuhr mir durch die nassen Haare und Daphne zitterte ebenso. Ich zog sie näher an mich.

»Jedenfalls stehe ich plötzlich vor der großen Tonne da hinten und es fiept und miaut fürchterlich.« Sie zeigte mit einer vagen Handbewegung in die Dunkelheit. Sam schlug die Hand vor den Mund.

»Ist nicht wahr!«, rief sie aus.

»Doch. Leider. Zum Glück war ich genau da zur Stelle. Außerdem konnte ich hier bei dem Stand der Brigitte-Bardot-Stiftung schnell jemanden dazu zu bewegen zu helfen«, erklärte sie weiter.

»Ich bin was?«, ergänzte sie, als hätte sie erst jetzt verstanden, was passiert war. Natürlich war die Geschichte um die Kätzchen wichtiger, als der Umstand, dass sie von einem Ort zum andere gesprungen war.

»Gibt es denn sowas?«, wandte sich Sam an Lee, der die Augen zusammenkniff und Daphne begutachtete, wie ein exotisches Tier.

»Aquaportation. Das ist erstaunlich. Das ist eine echt seltene Gabe. Zumindest soweit ich das weiß. Wahnsinn!« Er klang ehrlich aufgeregt.

»Aquaportation. Das hast du jetzt erfunden«, sagte Sam und er schüttelte den Kopf. Lee lachte leise. »Nein, das gibt es tatsächlich. Es ist nur wirklich selten.«

»Wie funktioniert das?«, fragte Daphne und hielt die Handfläche in den nachlassenden Schneefall.

»So ganz genau weiß ich das auch nicht. Wir hatten das im Training nur kurz gestreift. Du kannst ja das Wasser beherrschen«, erklärte er. Daphne runzelte die Stirn. »Ja, aber doch nicht so. Das ist ganz was anderes, als ein paar Tropfen hin und her zu schubsen«, sagte sie. Lee kratzte sich an der Nase.

»Johnny hat es mal so erklärt.« Alle stöhnten und Lee lachte. »Ja, ja. Johnny mag ein wenig fragwürdig sein, aber er kann komplexe Vorgänge definitiv gut erklären.« Daphne wedelte mit der Hand. »Na, mach schon.«

»Okay, er meinte, es ist so, dass deine Magie die Wasseranteile im Körper mit dir verbinden können, bis du zu hundert Prozent aus Wasser bestehst.« Lee hob eine Schulter. »Es ist quasi wie Lichtgeschwindigkeit, nur mit Wasser. Versteht ihr?« Daphne kicherte und wir schüttelten alle die Köpfe.

»Ne, nicht wirklich, aber das klingt echt abgefahren.« Sam nickte.

»Ja, und megacool, oder? Ich meine, stell dir mal vor, du kannst dich an beliebige Plätze auf der Erde teleportieren? Aquaportieren?« Sie strahlte ihr Sam-Lächeln, das einfach alle Hindernisse der Welt einriss. Lee räusperte sich.

»Ganz so global ist es nicht. Die Distanzen sind begrenzt, und vor allem müssen die Umstände passen.« Er deutete nach oben. »Der Schneefall hat wohl dazu beigetragen.«

»Also, ich weiß nicht.« Daphne machte eine vage Handbewegung. »Ich denke nicht, dass ich so talentiert bin.« Ich hob eine Augenbraue und sie grinste schief. Mein Herz stolperte kurz. Ich sah in den Himmel und bemerkte, dass der Schnee nicht nachgelassen hatte.

»Bist du nicht?«, fragte ich verblüfft und lächelte. Daphne hatte einen unsichtbaren Regenschirm kreiert, der uns vor dem Schnee schützte. Zum Glück waren nur noch wenige Besucher unterwegs.

»Wir sollten unsere Kräfte nicht so offen präsentieren«, flüsterte ich. Sie zuckte mit den Schultern und klimperte mit ihren langen Wimpern.

»Wollen wir zu uns nach Hause gehen?«, schlug Sam vor.

»Beste Idee Säm-Bäm«, neckte ich meine Schwester.

Kami versuchte weiterhin, die Schneeflocken mit seinem Maul einzufangen. Als wir unter dem Eiffelturm durchliefen, sah ich hoch in das massive Eisenkonstrukt. Auch hier blinkte und funkelte es.

»Daphne«, sagte ich und blieb stehen. »Olli. Keine Entschuldigungen«, erklärte sie mit gespielt strenger Miene. »Ich hatte das alles so schön geplant.«

»Dachte ich mir.« Sie unterdrückte ein Schmunzeln.

»Ich bin so froh, dass dir nichts passiert ist«, gestand ich ihr. »Ich hätte es mir nie verziehen, wenn ...«

»Schluss jetzt Olli. Ja, du musstest diesen Schritt machen, das war mir wichtig. Und nun gibt es nur noch das ...«, sagte sie und zog mich zu ihr. Wir standen da und vergaßen Zeit und Raum. Und Temperatur.

Als wir endlich voneinander abließen, schlenderte ein älterer Herr in schwarzem Mantel an uns vorbei. Er lüpfte seinen Hut und begrüßte eine Dame, die eine riesige Handtasche schützend umklammerte. Sie kamen mir beide so bekannt vor, aber es wollte mir nicht einfallen woher. Die Dame hakte sich bei dem Mann unter und als sie an uns vorbeispazierte bemerkte ich, dass der Schneefall komplett aufgehört hatte.

»Joyeux Noël«, sagte die Dame und zwinkerte uns zu.

»Merry Christmas«, antworteten Daphne und ich gleichzeitig. Einen Augenblick später waren die beiden in der Dunkelheit verschwunden.

Als ich in die strahlenden Gesichter von Sam und Lee blickte, war, schoben sich die Puzzleteile meines Lebens an den richtigen Platz. Auch wenn es völlig anders

abgelaufen war, als ich es geplant hatte. Ich würde diese herrliche tierrückte Wassernymphe nie mehr im Leben loslassen.

»Was geht in deinem göttlichen Kopf vor?«, flüsterte Daphne und ich grinste schief. Ihre Augenbrauen verschwanden unter der Mütze und sie knuffte mich in die Seite.

»Ein Weihnachtswunder!«, rief Lee aus und wandte sich mit seinem Telefon in der Hand zu uns.

Peata Soldo endgültig hinter Schloss und Riegel.

Die Schlagzeile war genug, um meinen Herzschlag wieder in gemäßigte Geschwindigkeit zu bewegen. Obwohl, wenn Daphne sich weiter so an mich schmiegte, konnte ich bald für nichts mehr garantieren.

»Ich glaube, ich bin vorhin dem Weihnachtsmann begegnet«, murmelte ich in Daphnes Haar und sie kicherte.

»Ja? War das so ein Typ im Mantel, der aussah, wie aus einem Weihnachtsfilm entsprungen?« Meine Augen wurden groß und ich nickte. »Ja, genau der.« Daphne strahlte ihr unwiderstehliches Weihnachtsglächeln.

»Ja, der war eine Minute bevor du bei der Bude aufgetaucht bist. Er sagte, ich solle ein wenig Geduld haben und meinem Herzen folgen.« Sie grinste und mir lief ein Schauer den Rücken hinunter.

Ich zog Daphne fester in meinen Arm und streckte die Zunge heraus. Die wenigen Schneeflocken, die sich zu uns verirrt hatten, schmolzen sofort und kitzelten auf der Haut.

Wir wanderten durch das verschneite Paris und ich wurde das Gefühl nicht los das die Geschehnisse, genauso ihren Lauf genommen hatten, nur um Daphne und mich zusammenzubringen. Sam und Lee schlenderten wenige Meter eng umschlungen vor uns.

Tini Wider

Wenn mir das jemand vor einem Jahr prophezeit hätte, ich hätte denjenigen für verrückt erklärt. Kami wuselte wie ein wildgewordener Schneeball zwischen uns hin und her und ein warmes Glücksgefühl breitete sich in meinem gesamten Körper aus.

Was auch immer die Zukunft für uns bereithalten würde, zusammen würden wir alles schaffen.

Ende

Du möchtest die ganze Geschichte um Sam, Lee und das Göttergen erfahren?

Klick hier für das E-Book

(GRATIS bei Kindle Unlimited):

<https://amzn.to/3EuNzXB>